

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 172 (1893)

Artikel: E Früehschoppegschicht
Autor: Lüthi, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

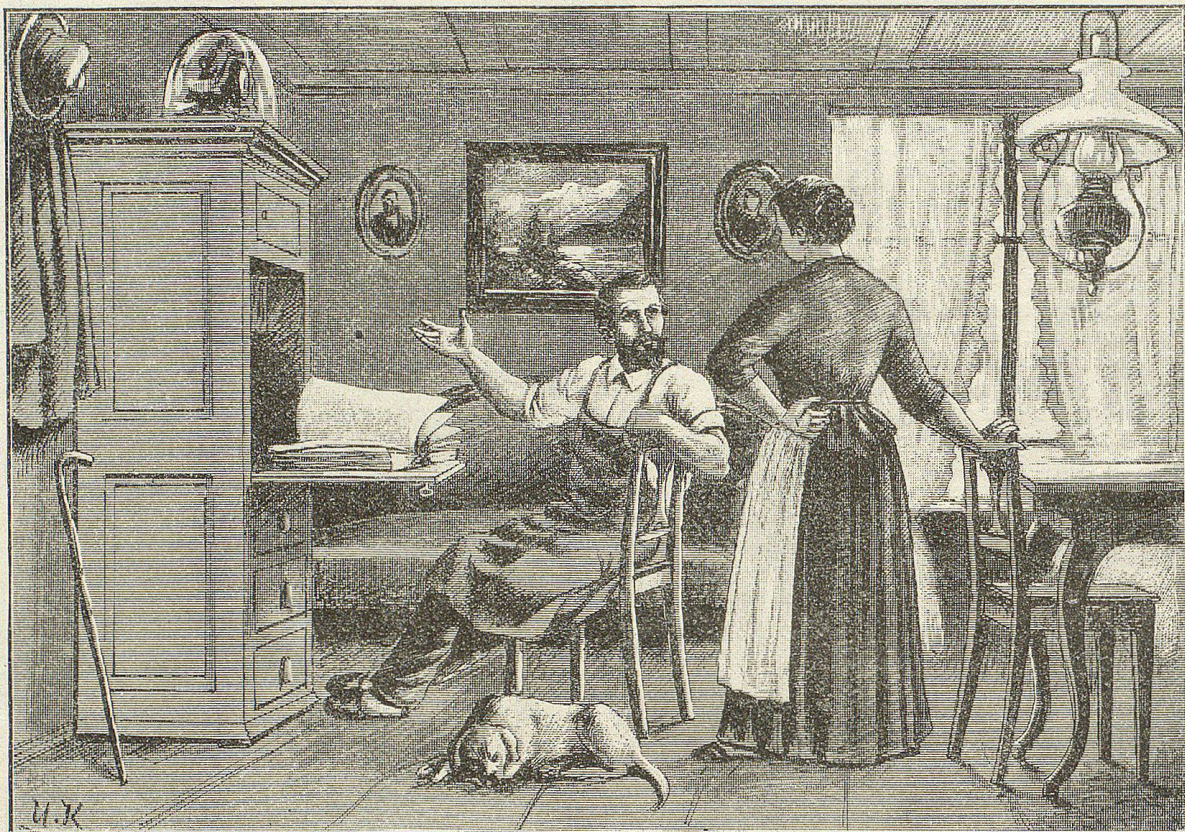
E Früeschoppeggschicht.

Von G. Lüthi.

De Schreinermeister Hübli z'Neblinge het bim Z'mittageffe wieder emol en merkwürdig schlechte Appetit gha. En halbe Teller voll Tüinklisuppe het er mit aller Noth no abegworget; da schö saftig Rindfleisch aber, und dä guet Herdöpfelbappe, mit gröstete Brodbrösmeli obenabe gschmalze, het er zum grösste Merger vu finer Elise chum aglueget. Scho bim zweite

Uf eimol seit d'Frau Elise fründlech: „Jakob!“ „Was isch?“ brummet de Meister ohni ume z'luege, und chromet no viel iferiger i sine Briefschafte ume.

Setz goht sie zue-n-ehm here und leit der Arm um ehn ume. „Los, Jakob“, seit sie, „nimm mer's nid übel, wenn i en ufrichtigs Wörtli mit Der rede über



Ueberhaupt haßt Der Du gär nid vorstelle, wa do Alls verhandlet wird, wenn so e paar erfahri Bürger bi-n-enand siked. oder dritte Bröckli Fleisch het er d'Gable maßleidig uf d'Site gleit. Denn ist er ufgestande, ist über de Sekretär gange und het agfange iferig ime Hufe Brief und Schrifte umenand nodere, wie wenn er öppis sueche wur. Er het aber nu vor em Gsell und em Lehrjung si schlechti Lume welle verberge.

So ist das Gffe recht eifilbig verbi gange. De Gsell und de Lehrjung hend si still entfernt und d'Frau Elise het de Tisch abgrumt.

E paar Augenblick het me nüt ghört weder's Chefle vum Gggschier, wo d'Frau ufenand gstellt het, 'sRusche vum Meister Hübli sine Bapiere und s'Tiftak vu der Stockuhr uf der Rumode.

öppis, wo D' vielleicht nid gern ghörst; aber i cha dem Ding nümme länger zueluege und schwiege derzue. Lueg, sit Du die neu Mode mit dem verflumete Früeschoppe agfange heft, bist gär nümme de glich Ma, wie vorher. Bum Müni a hebet's Di nümme i der Budik inne. Denn goht in „Gambinus“ dure und loht Di nümme zeige bis am Gf. Mit em Schaffe isch es denn natürlech am Vormittag nümme wit her und z'Mittag magst nid esse, weme Der di beste Sache herestellst, will Ehr amel zum Bier dere Häring und Sardine und dere grusige Waar effed, wo ein de Mage verderbt und erst no viel Geld host. Und denn am Nohmittag heft

en schlechte Humor und kan rechte Arbeitsgeist, und wenn d'Lüt wend cho d'Arbet hole, wo me 'ne versproche het, mue me 'ne gewöhnlech säge, d'Sach sei no nid fertig. Mit dere Glegeheit verlirt en Professionist sini Chundschaft und de Kredit. 'sist jo wohn, mer hend en gschickte, flizige Gsell; aber en rechte Meister sött halt de ganz Tag selber i der Budif z'treffe si, und Zwee richted überhaupt meh us weder Ein. Gell Jakob, Du thuest mer de Gfalle und gist da Früehschöpple ab?" So seit d'Elise und strichelet ihren Jakob zärtlech über de Bagge.

De Meister Höbeli het underdese an eim furt ime große Kontobuech ume blättlet. Sez, wie-n-er merkt, daß sini Frau mit ihrer lange Red fertig ist, chehrt er si um und seit: „'s ist wohn, Elise, du hest eiztheils nid ganz urrecht; de Früehschoppe het sini Schatteseite. Aber andersits cha me denn doch nid bestritte, da-n-er au wieder si Guets het. En junge Handwerksmeister, wo sich e gueti Chundschaft erwerbe will, mueß ebe hauptsächlech druf luege, da-n-er mögchelt viel mit em Publikum i Beruehrig chunnt. Und grad bim Früehschoppe trifft me gewöhnlech eso di bessere, vermögchere Lüt im Wirthshus a; die wo di finer Arbet bstelled und wo vermöged z'zahle. Und im Witere weist jo, da mi de Handwerkerverein letsthi i 's Komite inne gwählt het, und do git's ebe au wieder allerlei für wichtige Sache mit de Kollege z'bespreche. Ueberhaupt chast Der Du gär nid vorstelle, wa do Alls verhandlet wird, wenn so e paar erfahri Bürger bi-n-enand siked. Do red't me vu kantonale und eidgenössische Wahlen und Abstimmige und andere öffetleche Alegeheite, churzum luter Sache, wo-n-Jhr Wiber kei Ahnig devo hend.“

„Ganz recht, Jakob!“ fallt ehm d'Frau i d'Red, „und denn mue me-n-öppedie wieder d'Chellneri i d'Bagge glübe, oder der hübsche Wirthin e Rumpiment mache, oder bi me Chriizjatz mithelfe — churzum luter dere wichtige öffetlechi Alegeheite, wo mir dummi Wiber nüt devo verstönd!“

Sez wird aber de Meister Höbeli wild: „So, fangst jek no a gistle! 's wär gschider, Du gängist go 's Gschier abwäsche und thätist mi nid länger a der Arbet störe. I mue hüt no en Azahl Rechnige uszüche, domit i Geld überchomm. Di nächst Wuche mue-n-i e Lieferig Bretter zahle; de Lieferant het mer hüt scho um's Geld gschriebe.“

Ueber das abe het sie igseh, daß e Furtsezig vum Gspröch nüt nütze wur und het ihren Ma mit sim Kontobuech und finer schlechte Lune allei glo. —

Diseb Nacht het d'Frau Höbeli nid viel gschlofe. Sie ist mängi Stund mit offne Auge im Bett glege und het drüber nohe gstudiert, wie sie's echt mueß astelle, um ihrem Ma das tufigs Früehschöpple ab-

z'gewöhne. Erst gege Morge ist ehre e Mittel igfalle, vu dem sie en guete Erfolg erwartet het, und ganz glücklech über ihren Ffall ist die guet Frau gli drüber abe igschlofe.

Am folgede Morge ('s ist ame Fritig gsi) ist de Schrinmeister Höbeli punkt Nüni wieder in „Gambrinus“ übere gspaziert, natürlech im blaue Schurz, mit umegligte Hempärmle, di schwarzsidig Dächlichappe uf em lingge Ohr und d'Nageltruche mit Hammer und Zange i der Hand — brezis, wie wenn er der pressantiste Arbet nohespringe müest.

Sobald er zum Hus us gsi ist, het sini Frau mit Bleistift öppis uf e Blättli Bapier gschriebe. Sie het ziemlech viel dra-n-ume z'striche und z'korrigiere gha, bis Alls recht gsi ist. Endlech het sie da Ding no emol überlese.

„So sött's jek recht si!“ meint sie und lächlet pfiffig derzue. Druf leit sie da Bapier sorgfältig z'fäme und treit's eighändig uf d'Expedition vum „Reblinger Tagblatt.“ —

D'Wuche dur ist de Meister Höbeli z'Obed nie usgange weder am Samstig. Noch em Nachtese het er regelmäzig 's Tagblatt glese.

Al dem Fritig z'Obed het er aber uf d'Neuigkeite müesse verzichte. Uf sini Frog noch em Tagblatt het ehm nämlech d'Elise mittheilt, es sei hüt ka Zittigträgeri cho; sie wüssi nid, wo's do wieder fehli, sie well denn morn Vormittag go reklamiere.

Er het gseit, nu 's sei glich; er chönn jo 's Tagblatt am Morge im „Gambrinus“ lese.

*

Am Samstig *Vormittag *treffed mir em Meister Höbeli sini Früehschoppegellschaft usnahmzweis scho vor de Nüne am runde Tisch im „Gambrinus“ versammelt: De Schuehmacher Meisterer, de Sattler Pölterli, de Steihauer Schlegel und de Schriber Meier. Blos de Höbeli selber het no gfehlt.

Sie müend jedefall grad vorig öppis recht Lustigs verhandlet ha; wenigstes lached Alli mitsammt der Chellneri, daß ehne d'Thräne d'Bagge ab laufed.

De Meier, en Art Winkelschriber, wo do und dert de Handwerkere und Geschäftslüte i der Buchhaltig und so witer usgholfe het (en ältere, schäbig kleidte Ma mit ere dicke, blau agloffne Nase), het an eim furt d'Brülle pukt und derbi grüest: „Das ist jek aber faktisch en brillante Witz! I wette hundert gegen eis, Meisterer, das ist wieder emol ein vu Dine Pariser Ffälle! Me merkt halt, daß Du bi de Franzose i der Fröndi gsi bist; so öppis Großartigs wur üsereim nid im Trom isalle. Du bist würklech en Hauptkerli!“

„Und Du bist e Kameel und seb bist!“ schnauzt ehn de Schuehmacher a. „Ich bi a dem Witz grad eso

unschuldig, wie da Bierglas do. Aber en glungne Spaß isch es doch, heb ehn gmacht, wer well!"

"'s nimmt mi wunder, daß de Höbeli no nid do ist", meint de Sattler Pölslerli. "Vielleicht scheniert er si under d'Lüt z'go wege dem Inserat, oder am End ist ehm vor luter Mergel drüber de Durst vergange. Es ist scho en choge Streich, seb ist wahr, und wenn's mich agäng, wur's mi au fure."

"De Höbeli chann all no cho, 's het erst vorig Müni gschlage", seit de Steinhauer Schlegel. "Wer weiß,

"Sind Ehr eigetlech Alli mitenand verrückt worde, oder worum mached Ehr denn so en schauderhafte Lärme?" froget er endlech, nachdem er a sim gewohnte Dertli Platz gno het.

Jetzt isch es uf emol ganz firlech still worde im Lokal. De Meisterer stoht uf, nimmt d'Chappe ab, goht uf de Höbeli zue und git ehm d'Hand: "Meineri Fründ und Kollege hend mir de ehrevoll Uftrag ertheilt, Dir im Name vu der ganze Gsellschaft zu der Vergrößerig vu Dim Gschäft z'gratuliere, mit dem



B'lesti springt er uf und rüest: „Da ist en infame Schwindel! E derigs Inserat stoht nid im Tagblatt inne!“

vielleicht het er's gesterig Tagblatt no gär nid glese."

Im gliche Augenblick goht d'Thür uf und ganz ahniglos spaziert de Höbeli mit seiner Nagelstrucke i d'Wirthsstube inne.

Chum ist er recht dinne, so stoht de Schriber Meier uf, schwingt si Glas i d'Höchi und brüelet mit seiner versoffne Bierstimm: "De Schrinmeister Höbeli mit seiner neu etablierte Filiale lebe hoch!"

Und „Hoch! Hoch!“ rüefed di Andere, daß d'Wänd und Balke zittered. Uesen guete Höbeli ist ganz verschrocke über dā Heidespektakel.

ufrichtige Wunsch, daß Dir i Diner Filiale währed dine Sprechstunde recht viel vortheilhafti Uftrag z'Theil werde mögid!"

Noch dere Asproch het Gin um der Ander mit ere ernsthafte Miene em Höbeli d'Hand über de Tisch botte.

Uesen Schrinmeister aber het gär nid gwüßt, wa-n-er vu dere ganze Gschicht denke söll.

"Dunderwetter!" het er grüest. "Jetzt nimmt's mi denn bald wunder, ob Ihr uf Münsterlinge ufe ghöred, oder ich! Jetzt verlang i emol z'wüße,

was die ganz Kumedt eigetlech z'bedütet het. Wenn Ehr meined, ich sei do here cho, da=n-Ehr mit mir chöned de Narre mache, denn sind Ehr uf em Holzweg. Seb chann i Eu scho säge!"

"Du wirst doch hoffetlech wüsse, was Du gester für en Inserat i 's Tagblatt igruckt hest!" seit de Schlegel und cha 's Lache fast nid verhebe.

"Was Inserat? Larifari! Ich weiß nüt vu me Inserat!" erwidere de Höbeli.

De Schriber Meier aber nimmt 's Tagblatt vu der Wand und liest lut, langsam und dütlech wie en Gerichtsaktuar:

"Reblinger Tagblatt vom 15. Juli: Anzeige und Empfehlung. Unterzeichneter macht einem geehrten Publikum zu Stadt und Land die ergebene Anzeige, daß er zur Bequemlichkeit seiner werthen Kunden jeden Vormittag von 9 bis 11 Uhr (an Montagen gewöhnlich bis 12 Uhr) beim Frühschoppen im Restaurant zum „Gambrinus“ zu treffen ist, woselbst Aufträge jeder Art zur promptesten Ausföhrung mit Dank entgegen genommen werden. Es empfiehlt sich bestens Jb. Höbeli, Schreinermeister in Reblingen."

Währeddem de Meier glese het, ist em Höbeli si Gsicht je länger je erstunter worde. Z'letzt springt er

uf und rüeft: „Da ist en infame Schwindel! E derigs Inserat stoht nid im Tagblatt inne!"

„Do chast selber luege“, seit de Meier und git ehm d'Zitig here.

Nichtig — de Höbeli meint fast, er dörf sine Auge nid traue — do stoht Alles schwarz uf wiß, mit eme schöne Rändli drumume, brezis eso, wie's de Meier glese het, ka Wort meh und keiz weniger!

Jetz ist ehm aber endlech d'Galle zum Ueberlaufe cho. Mitten abenand rißt er die Zitig, wurstlet d'Stuck z'sämme und wirft's wüethigi's Egg hindere.

E paar Auge macht er, daß Allesämme 's Lache vergoht, und schreit die Gsellchaft a: „Das goht denn aber über's Bohnelied! Do hört d'Gmüethlecheit uf! Ihr, und niemert anderst, hend das Inserat igruckt. Das ist kan Spaß meh! Z'erst wüßed Ehr ein z'verleite, da me 's Gschäft vernochlässiget und all Vormittag i's Wirthshus hocket, und denn nochher tribed Ehr Schindlueder mit eim und thüend ein öffetlech blamiere. I danke für derigi Kamerade! Ihr chönned mir gstohe werde mitsamt Euem Frühschoppe, Ihr trurige Jeger!"

Mit dene Worte ist er, schneechridewiß im Gsicht vor Wildi, zur Thür us gschosse. — —

Vu dem Tag a ist de Schreinermeister Höbeli nümme zum Frühschoppe gange.

Großartiger Erfolg.

„Haben Sie ein gutes Mittel zur Beförderung des Haarwuchses?“ — „Hier dieser Haarbalsam ist unübertrefflich.“ — „Was kostet dieses Fläschchen?“ — „Fünf Franken.“ — „Fünf Franken? Das ist ja enorm, da stehen einem ja die Haare zu Berge.“ — „Da können Sie sehen, wie vortrefflich dies Mittel ist. Eben hatten Sie noch kein Haar auf dem Kopf, und jetzt fühlen Sie schon, wie Ihnen die Haare zu Berge stehen.“

Herausgeredet.

Gattin: „Sag' Heinrich, ich habe in Erfahrung gebracht, daß Du die Diensthoten der Herrschaften, die in Deine Musikalienhandlung kaufen kommen, in die Backen kneiffst. Was ist denn das?“ — Gatte: „Aber, Kind, nichts weiter als Geschäftskniffe!“

Der kleine Spekulant.

„Herr Lehrer, wenn sie mich bei der nächsten Prüfung zum Ersten machen, so gebe ich Ihnen einen halben Franken.“ — „Aber Adolf, wie kommst du auf einen solchen Gedanken?“ — „Weil mein Vater mir einen Franken versprochen hat, wenn ich der Erste werde und da könnten wir den Verdienst dann theilen.“

Aus der Volksschule.

Lehrer: „Wir haben den Satz gelesen, die Kartoffeln kommen sowohl im Thale als auch auf den Bergen fort. Kannst du dies nicht auch anders ausdrücken?“ — Der kleine Pepi (Sohn eines Landwirths): „Die Kartoffeln werden sowohl im Thal als auch auf den Bergen gestohlen!“

Mißverständnis.

Frau vom Hause: „Was sagen Sie zu diesem Regen?“ — Herr: „Ich glaube, er wird anhalten.“ — Tochter (dazu kommend): „Anhalten? Wer denn, Mama? Um mich?“

Unbegreiflich.

Herr: „Entschuldigen Sie, sind diese Schlangen giftig?“ — Bändiger: „Von Natur allerdings, aber ich breche ihnen die Giftzähne aus und dann werden sie unschädlich!“ — Herr: „Unbegreiflich! Meine Frau hat fast gar keine Zähne mehr und wird jeden Tag giftiger!“

Unbedacht.

Lehrer: „Du kannst das Gedicht nicht, Wilhelm; zur Strafe mußt Du es jetzt zehn Mal auswendig lernen.“